

aus Brasilien



Stipendien-Aufenthalt in  
Nordrhein-Westfalen

vom 01. Juli bis 30. Dezember 2004

## Deutsche Einwanderung in Südbrasilien

Von Camila David

Nordrhein-Westfalen, vom 01. Juli bis 30. Dezember 2004



# Inhalt

1. Zur Person	84
2. Deutsche Einwanderung in Südbrasilien: Die interkulturelle Geschichte feiert 180 Jahre	84
3. Was am Anfang wie Isolation aussah, bedeutet heute das Erbe des deutschen Brauchtums	87
4. Unser Geld ist ein bisschen Deutsch	88
5. Folge der guten Erziehung	89
6. Warum nicht mitmachen?	89
7. Geschichte, durch Wörter verewigt	90
8. Die überlebende Sprache: Deutsche oder „Dói, tchê!“	91
9. Wie geht es jetzt weiter?	93
10. Und so geht es weiter...	94

## 1. Zur Person

Camila David, geboren am 22. März 1979 in Porto Alegre, Rio Grande do Sul. Von 1999 bis 2002 studierte sie Journalismus in der Universität PUC in Porto Alegre. Während des Studiums sammelte sie in Presseabteilungen von Unternehmen, Radio und Fernsehsender erste journalistische Erfahrungen. In den letzten Jahren arbeitete sie als Freie Journalistin für den Fernsehsender RBS im Bereich Produktion für kurze Dokumentationen und zugleich für die Presse Agentur Coomunica.

## 2. Deutsche Einwanderung in Südbrasilien: Die interkulturelle Geschichte feiert 180 Jahre

„Hoffnungslos verließen sie ihre Wurzeln, hoffnungsvoll gingen sie auf die Suche nach der verlorenen Lebenswürde...“

Schon im Jahr 1822 fingen die deutsch-brasilianischen Verhandlungen für die Migration an. Aber die ersten Versuche, Siedlungen in Nordostbrasilien zu gründen, scheiterten. Der 25. Juli 1824, als die erste deutsche Siedlung in Passo de São Leopoldo im südlichsten Bundesstaat Rio Grande do Sul (damals noch Provinz Rio Grande de São Pedro) gegründet wurde, ist als offizielles Datum der deutschen Einwanderung in Brasilien bekannt. Während der herausfordernden Reise, die ca. 90 Tage über den Atlantik dauern sollte, sammelten, auf dem Segelboot Anna Louise, 39 Personen, die zu acht deutschen Familien gehörten, ihre gemeinsame Kraft und allen Mut, die für das zukünftige und noch unbekanntes Leben notwendig waren. Was als Nächstes kommen würde, war ungewiss. Nachdenklich hatten sie bis dahin nur die Möglichkeit, an die ihnen gegebenen Versprechungen zu glauben: Die brasilianische Staatsangehörigkeit, ein 50 Hektar großes Grundstück Land, eine tägliche finanzielle Unterstützung, Arbeitsgeräte, Tiere, Steuerbefreiung und das Recht auf Religionsfreiheit sollten zu den Lebensbedingungen in dem neuen, damals noch „wildem“ Land gehören.

Die Gründe dieser Familien – und in kurzer Zeit vieler anderer – darauf zu vertrauen und ihr Heimatland zu verlassen waren verständlich. Zudem hatten beide Länder ein großes Interesse daran.

Einerseits verursachte die Entwicklung des Kapitalismus – seit dem Zerfall des Feudalismus – in Deutschland Anfang des 19. Jahrhunderts eine ungerechte Verteilung des Grundbesitzes und dadurch verloren viele kleine Bauern ihre Arbeit. Demzufolge setzte eine ungeheure Landflucht ein. Die Menschen versuchten sich in den Städten eine neue Lebensgrundlage zu erschließen. Im Jahr 1820 arbeiteten noch 80% der deutschen Bevölkerung

in der Landwirtschaft. Im Jahr 1870 sank diese Zahl auf 49%. Gleichzeitig war die schnelle Industrialisierung nicht im Stande, solch eine große Zahl an Arbeitern zu übernehmen. Das Bevölkerungswachstum und die allgemeine Unzufriedenheit konnten die Stabilität der Politik bedrohen, und deswegen erschien die Emigration den Regierungen der einzelnen deutschen Länder ein guter Ausweg zu sein. Andererseits hatte Brasilien gute Gründe, die Einwanderer aufzunehmen. Erstens hatten sie eine versteckte militärische Hoffnung, denn dem Land mangelte es an Soldaten. Die Immigranten könnten sich um die Verteidigung der Unabhängigkeit (1822) von Portugal und um die Sicherung der brasilianischen Grenzen kümmern. Ein weiterer Aspekt kam hinzu: In Brasilien war die Arbeit auf den Plantagen ohne Sklaven nicht zu bewältigen. Wegen der Sklavenarbeit hatte Brasilien weltweit keinen guten Ruf. So hoffte die brasilianische Regierung mit den Einwanderern die Sklavenarbeit durch entlohnte „freie“ Arbeit zu ersetzen.

Die Wahl für den Süden geschah aus mehreren Gründen. Während der wirtschaftliche Reichtum Brasiliens Anfang des Ersten Reiches durch die Kaffeeherstellung garantiert wurde, entwickelte sich Rio Grande do Sul durch die Viehzucht und dort standen noch zahlreiche unbesiedelte Landstriche zur Verfügung. Verantwortlich für die Bereitstellung des Landes war der Bundesstaat. Dieser war jedoch in der zentralen Politik kraftlos und konnte seine Macht nicht durchsetzen. Zwar besaßen die Großgrundbesitzer der Viehzucht große Autonomie der nationalen Regierung gegenüber, hatten gleichwohl keine Chance, an den politischen Entscheidungen teilzunehmen, sondern mussten sich den Maßnahmen der Kaffeearistokratie beugen. Das brachte große Unruhe hervor, die später zu realen Aufständen führen sollte. Die Historikerin Sandra Pesavento räumt ein, dass die Landesregierung die Meinung vertrat, der Besitz von noch unbesiedelten Gebieten durch die Immigranten führe zu einer Schwächung der Macht der lokalen Oligarchie. Es war auch damals beabsichtigt, eine größere Vielfaltigkeit der Produktion von Nahrungsmitteln zu ermöglichen, damit die Kosten der vielen Importe vermindert werden könnten. Außerdem gefiel Deutschland die Idee, durch die Immigranten zukünftig die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern zu verstärken.

In dem ehemaligen Gebiet Real Fitoria do Linho Cãnhamo, nicht weit entfernt von der Hauptstadt Porto Alegre, wurden die ersten Deutschen, die aus den Gebieten Hunsrück, Württemberg unter anderen stammten, angesiedelt. Der Ort Passo de São Leopoldo wurde aufgrund seiner strategisch günstigen Lage (z.B. im Tal eines Flusses) gewählt. Auch deshalb wurden in kurzer Zeit in anderen Regionen Landstücke den Deutschen überlassen und innerhalb von sechs Jahren kamen schon 5.350 Deutschsprachige in Rio Grande do Sul an. Die Immigranten sollten eine kleinbäuerliche Struktur

gründen, die für ein bis dahin zwischen Sklaven und Sklavenhaltern geteiltes Land Hauptunterhaltsprodukte herstellen könnte.

Allmählich gewöhnten sie sich an das neue Leben, trotz der Nichterfüllung einiger früherer Versprechungen, wie z.B. dem Recht auf Religionsfreiheit. Laut der Brasilianischen Verfassung von 1824 war der Katholizismus die einzige offizielle Religion und andere Glaubensbekenntnisse waren ausschließlich im Privatbereich erlaubt. Die meisten Deutschen brachten jedoch ihren lutherischen Glauben nach Rio Grande do Sul, und so wurden die Gläubigen ausgegrenzt. Beispielsweise waren bis 1864 evangelische Hochzeiten ungültig. Andererseits bekamen die Familien die versprochenen Grundstücke gleich nach der Ankunft, am Anfang sogar 77 Hektar, also mehr als ihnen versprochen worden war. Der damalige Präsident der Provinz José Feliciano Fernandes Pinheiro, der eine Hauptrolle in der Geschichte der Deutschen Kolonie spielte, beschrieb einige Jahre später, 1840, in klaren und optimistischen Worten die Erfahrungen, die bis dahin gemacht worden waren:

„Die Gründung der Deutschen Kolonie in São Leopoldo ist eine der hervorragendsten Taten meiner Verwaltung und ich bin stolz, meinen Namen in Verbindung mit solch einem weit reichenden Ergebnis sehen zu können. Ich war verantwortlich dafür, ein geeignetes Gebiet für die Ansiedlung der Einwanderer zu finden. Tag für Tag wächst nun meine Zufriedenheit, während ich den steigenden Wohlstand der angesiedelten Immigranten beobachte, den ich als ersten und wichtigsten Brasiliens feststelle.“  
Nicht umsonst wurde ihm vom Reich der Titel „Visconde de São Leopoldo“ verliehen.

Später mussten die Einwanderer ohne weitere Unterstützung der brasilianischen Gesellschaft die Grundstücke eigenhändig bearbeiten. Ab 1848 bekamen sie meistens nur noch 48 Hektar und ab 1854 mussten sie die Grundstücke sogar kaufen und sich nach Bedarf gegenseitig helfen. Nicht nur als Kleinbauern, sondern auch als Handwerker entwickelten sie sich und bauten langsam ein paralleles wirtschaftliches System auf. Verständlicherweise kämpften sie für die Verteidigung der eigenen Kultur und auch da waren sie erfolgreich. Im Jahr 1825 wurde der Bau der ersten deutschen Schule genehmigt und der erste lutherische Priester forderte die Gründung eines protestantischen Friedhofes, was als ein Zeichen für das Wachstum des deutschen Selbstbewusstseins gelten konnte. Die Erhaltung der deutschen Kultur in den Kolonien wurde ab 1840 von Deutschland noch ernster genommen. Für Deutschland bedeutete die Verbreitung seiner Traditionen die mögliche Entstehung eines kommerziellen Marktes für die Produkte der jungen deutschen Industrialisierung. Anfang der 1850er Jahre zählte São Leopoldo schon mehr als 20 Schuhgeschäfte und 5 Brauereien.

Bis 1870 geschah eine auffällige Entwicklung des kommerziellen Handels von Hauptnahrungsmitteln mit der Hauptstadt der Provinz, wobei die Landwirtschaft der deutschen Kolonie nicht lange brauchte, um die Produkte für den durch Kaffee entstehenden nationalen Markt zu verkaufen. Dazu gehörten Mais, Bohnen, Kartoffeln, Weizen, Maniok, Fett und Bier. Aus diesem Grund wurde Rio Grande do Sul auch als „Celeiro do País“, Landesfütterkammer, bezeichnet.

Die erfolgreichsten Siedlungen waren diejenigen, die abgesehen von der Lage, die besten Absatzmöglichkeiten für die Waren besaßen. Das ökonomische Gedeihen betraf unterdessen nicht die Kleinbauern, sondern die Händler zwischen den Kolonien und den großen Märkten: die Handelsmänner. Ihre Rolle war bedeutungsvoll, denn sie schufen den Anfang der großen Fabriken und der Industrialisierung in Rio Grande do Sul. Laut der Historikerin Pesavento wurden die finanziellen Gewinne der Handelsmänner für die Gründung von neuen Kolonien, bzw. für die Gründung von Banken, Versicherungsfirmer, u.s.w. verwendet.

Die Erfüllung der Träume von einigen war der Anlass des Ankommens von vielen. Man nimmt an, dass zwischen 1824 und 1914 ca. 50.000 Deutsche nach Rio Grande do Sul auswanderten und 142 Kolonien gründeten. Das Interesse an Brasilien war so groß, dass eine offizielle „Deutschumpolitik“ vom Deutschen Reich gegenüber den Zuwanderern eingeführt wurde, um die Kultur zu bewahren und politisch-ökonomische Verhandlungen zu garantieren. Aber noch merkwürdiger war die Erscheinung einer neuen Art Literatur. Bücher wie das in Leipzig 1870 herausgegebene „Algumas coisas sobre o Brasil“ (Einige Sachen über Brasilien), bestanden hauptsächlich aus Ratschlägen und Hinweisen über die Schifffahrt, z.B. welche notwendigen Sachen mitzunehmen waren. Man nannte das die so genannte Literatur der Ratgeber.

### **3. Was am Anfang wie Isolation aussah, bedeutet heute das Erbe des Deutschen Brauchtums**

Circa eine Stunde von Porto Alegre liegt die Gemeinde Santa Maria do Herval, eine ehemalige deutsche Kolonie. Mit 5.900 Einwohnern wurde sie im Jahr 2003 von der UNO als die Gemeinde mit der besten Einkommensverteilung Brasiliens bekannt gemacht. Die heutigen Spuren, welche die deutschen Siedler in Südbrasilien hinterließen, sind nicht zu unterschätzen, besonders wenn man ihre damaligen Lebensbedingungen analysiert. Die Ausschließung der Politik und der Schutz der ursprünglichen Kultur ließen zusammen mit den Kommunikationsschwierigkeiten die

deutschen Einwanderer als isolierte Gruppe erscheinen und erschwerten den Integrationsprozess in die brasilianische Gesellschaft. Die Historikerin Pesavento räumt ein, dass die ersten Beziehungen zwischen den Deutschen und den portugiesischen Brasilianern zunächst mit den Handelsmännern ermöglicht wurden; die Sprache jedoch, blieb immer ein großes Hindernis. Da die Regierung damals keine Schulen gründete, mussten die Immigranten sie eigenhändig bauen, wobei die Lehrer aus Deutschland kamen und den Unterricht auf Deutsch führten. Anhand des Gebrauchs der Sprache, der deutschen Schulen und Vereine, der Bewahrung der Gastronomie, Literatur und Musik hielten sie sich viele Jahre in einer isolierten Welt auf. Dieser Prozess sollte sich aber aufgrund politischer Ereignisse gewaltsam ändern, denn seit dem Nationalsozialismus in Deutschland begann in Brasilien mit dem autoritären Regime des Estado Novo von Präsident Getúlio Vargas eine Nationalisierungskampagne. Die Übernahme eines brasilianischen Pflichtprogramms, „*abrasiliamento*“, das auf die Assimilierungsbeschleunigung zielte, erklärte Portugiesisch zur einzigen offiziellen Sprache des Landes und untersagte den Gebrauch des Deutschen. Dadurch wurden zahlreiche Gemeindeschulen geschlossen, deutsche Zeitungen wurden verboten und Gottesdienste durften nicht auf Deutsch gehalten werden. Während des Zweiten Weltkriegs, an dem Brasilien seit 1942 auf der Seite der Alliierten teilnahm, wurden die Deutschen noch weiter diskriminiert und sogar als „*Nazis*“ verurteilt.

Nach Kriegsende normalisierte sich das Leben der Einwanderer, und glücklicherweise verhinderte dieser gewaltsame „*Brasilianisierungsprozess*“ nicht, dass die Gesellschaft von Rio Grande do Sul sich am unschätzbaren Wert des deutschen Erbes bereicherte: Das Erbe, welches zum Aufbau der Identität des „*Gaúcho*“ (so werden die Einwohner von Rio Grande do Sul genannt) beigetragen hat.

#### **4. Unser Geld ist ein bisschen Deutsch**

Der Zuzug der Kolonisten gab der Provinz eine positive Entwicklung. Ökonomisch ist dies heutzutage noch offensichtlich. Die damalige Arbeit der Handwerker mit Holz, Eisen, Leder und anderen Materialien waren die Basis der Industrialisierung in dem Bundesstaat und der Charakter der Deutschen als „*arbeitsfleißig*“ wurde immer hochgeschätzt. Mit der Entstehung einer reichen Elite im Handel und in der Industrie, wurden die Immigranten Teil der Identität der „*Gaúchos*“. „*Die deutsche Arbeit und Zähigkeit wurde als wesentlich für den Wohlstand von Rio Grande do Sul bewertet*“, erklärt Pesavento. Diese Zähigkeit brachte in vielen Bereichen Erfolg, wie z.B.



in der Metallindustrie, sowie in der Textil- und Schuhindustrie. Diese letzte, die ihre Wurzeln schon in der ersten Gruppe von Einwanderern hat, macht heute in Rio Grande do Sul ein Viertel der globalen Zahl der Arbeiter der Industrie aus und der Schuh ist die Hauptmanufakturware im Exportaktionsplan des Bundesstaates. Die Schuhindustrie in der Region Vale dos Sinos, wo São Leopoldo liegt, und die Tabakindustrie in der Region Vale do Rio Pardo (auch eine frühere deutsche Kolonie) garantieren den seit 2003 kommerziellen Überschuss in den Handelsbeziehungen zu Deutschland. Außerdem ist Deutschland heute das viertgrößte Zielland der Produkte, die von den Gaúchos hergestellt werden.

## **5. Folge der guten Erziehung**

Die deutsche Gemeinde Morro Reuter besteht aus knapp 5.000 Einwohnern, aber nicht gerade darum hat sie auf einen wichtigen Preis verzichtet. Dort wurde vom Brasilianischen Institut für Geographie und Statistik im Jahr 2000 die niedrigste Rate (16%) von Analphabeten festgestellt. Das ist das zweitbeste Ergebnis des Landes und die Gründe dafür sind eindeutig. Als die Immigranten ankamen, verfügten sie schon über eine gewisse Grundbildung, (damals waren bereits 91% der deutschen Bevölkerung alphabetisiert, ein beeindruckendes Niveau für das 19. Jahrhundert). Durch die von den Einwanderern gegründeten Gemeindeschulen nahm die Erziehung des Volkes eine wichtige Stelle ein. Mit der Tafel und dem Griffel unter dem Arm, kamen einige Kinder sogar aus Gebieten, die ca. 4 oder 5 km entfernt lagen, um das Lesen, das Schreiben und das Rechnen zu lernen. Laut des Forschers der Universität Vale dos Sinos in São Leopoldo, Lucio Kreutz, der sich seit den 80er Jahren mit dem hohen Niveau der Erziehung in den deutschstämmigen Kolonien beschäftigt, war das Lernen eng mit der Religion verbunden, denn um die Kommunion im Katholizismus oder die Konfirmation im Protestantismus zu bekommen, mussten die Mädchen 4 und die Jungen 5 Jahre lernen. Das war der Grund für den Bau von über 1.000 Schulen in Rio Grande do Sul, dessen Folgen sich tatsächlich noch heute beobachten lassen.

## **6. Warum nicht mitmachen?**

Da die Deutschen es genießen, ihre Zeit unter Freunden zu verbringen und gemeinsam zu feiern, hatten sie diese Gewohnheit auch auf der Reise nach Brasilien im Gepäck. Vieles davon hat sich bis heute erhalten. Das Oktoberfest

von München bekam nicht nur eine, sondern gleich mehrere brasilianische Versionen. Während die bekannteste in Blumenau, im Bundesstaat Santa Catarina, nördlich von Rio Grande do Sul, stattfindet, feiern die Gaúchos das Datum jährlich in Santa Cruz do Sul. Die Gastronomie, die Musik, der Tanz und vor allem das Bier spielen dabei eine wichtige Rolle und halten die Lebensweise und die Tradition dieser Kultur aufrecht. Gleich wichtig ist noch die Kerb (oder Kirmes), ursprünglich das Kirchenfest.

Im ursprünglichen Heimatland Deutschland waren vielleicht die niedrigen Temperaturen und in Brasilien die Isolation ein Grund dafür, dass sich das Zusammengehörigkeitsgefühl der Immigranten so stark entwickelte. Aufgrund dieses Bedürfnisses entstanden viele Theater, Chöre und Musikgruppen, wo sich die Leute versammeln konnten.

Was auch nicht im Hintergrund steht, ist die deutsche Gastronomie, „cozinha colonial“, die sich überall probieren lässt, sei es in traditionellen Gasthäusern oder bei der Oma zuhause. Der besondere „Cuca“, eine Adaption des Streuselkuchens, der mit verschiedenen Zutaten zubereitet wird, und das „Chimia“ (von dem deutschen schmieren), die Brotmarmelade, sind ein schmackhaftes Erbe der deutschen Küche, das den Gaúchos noch heute schmeckt.

## 7. Geschichte, durch Wörter verewigt

„Es war eine kalte Vollmondnacht. Die Sterne leuchteten über der Stadt Santa Fé, die so still und verlassen wie ein verfallener Kirchhof dalag. Tiefes Schweigen herrschte ringsum, und die Luft war so rein, dass man in der Stille selbst den Tau rieseln hörte, wenn man aufmerksam lauschte.“ Eindringlich ist das ideale Wort, um den Roman „Die Zeit und der Wind“ (O Tempo e o Vento) von dem Gaúcho Érico Veríssimo zu beschreiben. Im Jahr 1949 herausgegeben, erzählt das Buch voller historischer Intensität in 3 Bänden 200 Jahre Geschichte von Rio Grande do Sul, zu dem die Einflüsse der deutschen Einwanderer natürlich auch gehören und deshalb in dem Buch ebenfalls zu lesen sind.

Aber nicht nur dieses Buch handelt von den kulturellen Einflüssen und vom Dasein der Einwanderer als ein wesentlicher Teil der Geschichte von Rio Grande do Sul. Den Deutschen gewidmet sind zahlreiche bekannte literarische Werke von brasilianischen Schriftstellern. Schon 1902 wurde *Canaa*, ein denkwürdiger Roman von Graca Aranha, veröffentlicht. In dem Buch diskutieren Lenz und Milkau, zwei deutsche Immigranten, über die brasilianische Landschaft und Rasse und über das Thema deutsch-brasilianische Integration. Milkau ist der Meinung, dass der Wohlstand

ausschließlich durch die Integration der Völker möglich ist. Lentz hingegen glaubt an die deutsche Überlegenheit und preist den Triumph über die Mestizen. Für ihn bedeutet die Mischung der Rassen die Erschaffung einer untergeordneten Zivilisation.

Noch ein Gaúcho, der sich später auch von diesem Thema beeindruckt ließ, war Luis Antônio de Assis Brasil. Beschäftigt hat er sich in dem Buch „Videiras de Cristal“ mit einem besonderen Ereignis: Der Muckergeschichte. In der deutschen Siedlung Padre Eterno empörte sich zwischen 1872 und 1874 eine Gruppe von Kolonisten, die von Jacobina Maurer geleitet wurde, gegen die damaligen gesellschaftlichen und politischen Institutionen. Daraus entstand ein eigener religiöser Kult. Die „Muckers“ glaubten an die Worte der „Mutter“ Jacobina, die das Ende der Welt voraussah und ihren Gläubigen das Paradies garantierte. Die Bewegung hatte großen Zulauf, wurde jedoch seitens der Regierung und der traditionellen Kirche als fanatisch verurteilt und verfolgt und ihre Anhänger in großer Zahl getötet. Das Drehbuch wurde mehrmals verfilmt.

Bemerkenswert ist auch die Sage „Mit Feuer und Eisen“ (A Ferro e Fogo) von Josué Guimaraes, die von den Umwandlungen handelte, wie sich die kleinen deutschen Handwerksbetriebe zu Großindustrien entwickelten. Von nicht minderer Wichtigkeit sind noch andere Autoren wie Vianna Moog, Lya Luft, Charles Kiefer, Luis Sérgio Metz, u.s.w, die zum Teil auch ins Deutsche übersetzt worden sind.

## **8. Die überlebende Sprache: Deutsche oder „Dói, tchê!“**

Fährt man durch das Innere von Rio Grande do Sul, trifft man immer noch auf deutsch aussehende Gesichter und Häuser im Fachwerkstil (Enxaimel auf Portugiesisch). Aber nicht nur die Augen werden von der deutschen Anwesenheit beeindruckt, sondern auch die Ohren, denn die ursprüngliche Sprache hat sich in deutschstämmigen Gebieten tatsächlich erhalten. Es wird heute behauptet, dass zwischen 2,5 und 3 Millionen deutsche Nachfahren in Rio Grande do Sul leben und etwa 500.000 davon sollen deutsche Mundarten sprechen. Wie sich über fast zwei Jahrhunderte diese Sprache mündlich erhalten konnte, ist für viele schwer nachzuvollziehen. Seit 1824 kamen natürlich keine Vertreter der Standardsprache, des Hochdeutschen, ins Land, sondern viele verschiedene Dialekte, die eher die Herkunft der Einwanderer als ihren sozialen Status andeuteten: Hunsrückler Mundart aus dem Hunsrück, das Plattdeutsch oder Pommerisch aus Pommern, das Westfälische aus Westfalen, und andere mehr. Verständlicherweise wurden diese Dialekte von der neuen Atmosphäre, dem neuen Klima, den neuen

Lebensbedingungen und hauptsächlich von der Muttersprache Brasiliens beeinflusst. Obwohl für viele Jahre die Immigranten ihre eigene Sprache als einzige bewahren konnten, machte sich die Kenntnis des Portugiesischen allmählich für wirtschaftliche Kontakte nötig. Infolge der diktatorischen Regierung des Estado Novo, als die Brasilianisierungskampagne von Getúlio Vargas eingeführt wurde, blieb der Gebrauch der deutschen Sprache eher auf den Privatbereich beschränkt. Die Nationalisierung von Vargas förderte das Erlernen der Landessprache jedoch nicht und so erhielten sich die deutschen Sprachvariationen in vielen ländlichen Gebieten.

„Riograndenser Hunsrückisch“ ist der von dem Linguistiker Cléo Altenhofen erschaffene Begriff um die lokale Version dieses Dialektes zu beschreiben. Die Wichtigkeit dieses Dialektes brachte sogar ein Promotionsthema und Gedichte von dem Gaúcho Alfredo Gross hervor, außerdem wird er heutzutage noch von einer großen Zahl von Deutschstämmigen gesprochen. Altenhofens Meinung zufolge liegt die Bedeutung des Hunsrückisch in seiner wesentlichen Tätigkeit als „Familiolekt“, durch den ein großer Teil der Zärtlichkeit des Sprechers fließt. Ein gutes Beispiel dafür wäre der häufige Gebrauch von Verkleinerungssilben, angereichert mit portugiesischer Wendung, wie Liebchen, Schönchen und sentachen (portugiesisches Verb für Sitzen „sentar“ + deutsche Verkleinerung).

Nicht nur im Hunsrückisch sondern in allen deutschen Mundarten hinterließ das Portugiesisch seine Spuren. Eine Mischung, die zuweilen für viele Zuhörer lustig klingen kann. Zu den Sprachbearbeitungen gehören einige Verben wie „namorieren“ (portugiesisches Verb für flirten „namorar“ + deutsche Endung), „es chegt“ (portugiesische Adaptation für „es reicht“) und dazu noch zeitüberlebende Vokabeln wie „Luftschiff“ für das aktuelle „Flugzeug“.

Laut einer Legende war „Deutsche“ das erste Wort, was ein Gaúcho ausgesprochen hat. Als die ersten Zuwanderer in Rio Grande do Sul ankamen, hat einer von ihnen ungeschickt einen Gaúcho angestoßen und ist auf seinen Fuß getreten, worauf dieser schrie: „Dói, tchê!“. Was der Heimatliche eigentlich meinte, fanden die neuen Einwohner später heraus. „Dói“ heißt „es tut weh“ und „tchê“ ist ein uralter Ausdruck der Umgangssprache, der einen Betonungszweck hat.

Von der Vergangenheit der Sprache kann viel erzählt werden, über ihre Zukunft dagegen kann man nur vermuten. Altenhof räumt ein, dass „das Portugiesische zum Symbol der Stadt, der höheren Schichten, des Wissens, der Schule, der Nationalität und der jüngeren Generation wurde. Das Hunsrückische wurde im Gegensatz dazu wachsend mit der Sprache der ländlichen Gegenden, der Herkunft, der Gruppensolidarität und der älteren Generation assoziiert“.

Neben dem Erhalt der Kultur und der Geschichte eines Volkes durch die Sprache ist in der Gegenwart noch ein anderes, gleich wichtiges Phänomen zu beobachten. Die Forderungen einer neuen Welt, die von der Wirtschaft abhängig und geführt sind, verursachen eine neue Notwendigkeit der Kenntnis von fremden Sprachen und eine größere Nachfrage sie zu lernen. Im Gegensatz zum Englischen gilt Deutsch als eine Herausforderung, weil es so schwierig zu erlernen ist. Wer es nicht von Kind an gelernt hat, der hat einen langen anstrengenden Weg vor sich. Das kann sich aber lohnen. Bei Jobangeboten sind diejenigen, die fremde Sprachen beherrschen, immer vorne. Außer den zahlreichen deutschen Unternehmen die sich in Rio Grande do Sul angesiedelt haben, findet der Tourismus in der deutschstämmigen Kultur ein viel versprechendes Feld. Gramado, eine national berühmte Stadt im Inneren des Bundesstaates, bekommt jährlich aufgrund des Titels als „Deutsche Kolonie“ ca. 2,5 Millionen Besucher. Heute ist die Stadt das häufigste Reiseziel in Rio Grande do Sul und das vierthäufigste Brasiliens.

Die Touristen suchen gleichwohl nicht nur nach dem künstlichen und zauberhaften Gramado. Die typischen Feste (Kartoffelfest, Kerb, Wurstfest, u.s.w.) sowie die provinzielle Landschaft selbst erringen die Aufmerksamkeit der Neugierigen. Vielleicht ein Beweis für die Rückbesinnung auf die Wurzeln der Geschichte. Vielleicht nur Neugier. Was auf jeden Fall bewiesen werden kann, ist, dass dieselbe Sprache, die eine Geschichte erzählt, auch ein wichtiger Teil deren Verfassung ist.

## 9. Wie geht es jetzt weiter?

Der Gaúcho ist „macho“, der Gaúcho ist mutig. Das ist ein Stereotyp, worauf die Gaúchos selbst stolz sind, während andere Brasilianer es in einer ironischen Weise verwenden. Jedoch, um sich nicht von Verallgemeinerung beeinflussen zu lassen, aber doch den Charakter dieses Volkes zu beschreiben, könnte man zwei Eigenschaften nennen: Flexibilität und Beharrlichkeit. Diese Zuordnung lässt sich durch die Geschichte rechtfertigen, vor allem durch die vielen regionalen Kriege, wie z.B. die Revolução Farroupilha (1835-1845) und die Revolução Federalista (1893-1895), die wegen Gebietsverteidigung und politischer Autonomie stattfanden. Der französische, reisende Biologe Saint-Hilaire erklärte 1822: „Im allgemein sind die Männer hier (Rio Grande do Sul) extrem mutig (...) Ihre mutigen Taten sind zahlreich. Sie sind immer für die schwierigsten Kämpfe bereit, aber schwer ist es, sie einer harten Disziplin zu unterwerfen (...)“.

Die immer wieder vorkommende Notwendigkeit, um seinen Besitz kämpfen zu müssen, bildete verständlicherweise einen wie schon gesagt

beharrlichen Charakter, wobei sich auch ein starkes lokalpatriotisches Gefühl entwickelte, ein „Lokalstolz“ in diesem Land geboren zu sein. Man muss auch herausstellen, dass die unruhige Geschichte eine Art Unzufriedenheit verursachte, die das Volk auf die Suche nach besseren Lebensbedingungen führte.

Diese Suche geht auch heutzutage weiter. Seit Jahrzehnten verlassen viele Gaúchos ihren geliebten Heimatort, um noch unbesiedelte Gebiete in Brasilien zu erobern, wo es noch mehr Chancen gibt, ein neues zugleich würdigeres Leben anzufangen. So ging es schon in Bundesstaaten wie Paraná, Goiás, Mato Grosso do Sul, Rondônia, Amazonas und anderen, wo heute im Land die bekannten Zentren der Traditionen Gaúchas (CTGs) leicht zu finden sind und sich die Spuren dieses Volkes in Wirtschaft und Politik bemerkbar machen. Dieses Emigrationsverfahren ist natürlich nicht durch geographische Grenzen beschränkt und hinsichtlich der Anforderungen der heutigen Zeit im Bereich Ausbildung und Beruf suchen viele auch im Ausland bessere Perspektiven für die Zukunft.

Nach Meinung der Historikerin Pesavento ist es nötig, mit dem Unterschied zusammenzuleben, da es gesund sei und man reifer werde, wenn man mit „anderen“ leben muss. Da vor 180 Jahren ungeachtet der zeitweiligen Isolation die Deutschen anfangen, an dieser kulturellen Entwicklung der Gaúchos teilzunehmen, kehrt jetzt diese Bereicherung zurück. Deutschstämmige oder einfach brasilianische Gaúchos finden in Deutschland ein interessantes Reiseziel.

In einer anderen Zeit und einem verschiedenen politischen Kontext haben die Gaúchos heute die Chance in die deutsche Kultur einzutreten und dadurch auf die deutsche Bevölkerung eine Art Einfluss zu nehmen.

## 10. Und so geht es weiter...

Ein Liebespakt hat vor 155 Jahren eine Trennung vermieden. Als 1849 der deutsche Bauer Johann Gottlob Pohl in der Kolonie Santa Cruz do Sul, im Zentrum von Rio Grande do Sul, ankam, wusste er nicht was ihn erwartete. Er wusste nur, dass er bald zurück nach Hause musste, um seine Verlobte Johanna abzuholen. Und das geschah ein Jahr später.

Die Zeit ist anders, der Weg ist umgekehrt. Aber die Geschichte wiederholt sich irgendwie. Geboren 1976 in Porto Alegre, lebte die Biologin Nicole Scherer schon seit einem Jahr in Deutschland, als sie im Februar 2004 wieder zu Besuch in ihre Heimatstadt zurückkehrte. Dreißig Tage später brachte sie ihren Mann Diego Klassmann Daudt nach Deutschland mit, der ihr – zum Schock beider Familien – unerwartet einen Heiratsantrag gemacht

hatte. So romantisch wie die Erzählung vor anderthalb Jahrhunderten war es vielleicht nicht, aber einfacher sicherlich.

Die Liebesgeschichte ist nur der Hintergrund für Tatsachen, die zur Moderne gehören. Die beiden jungen Menschen investieren in ihr berufliches Leben. Während Nicole durch ein Stipendium vom DAAD im Bereich Bio-Informatik promoviert, besucht Diego einen Sprachkurs und hofft auf die Möglichkeit eines Praktikums. Obwohl sie den momentanen Aufenthalt genießen, wobei sie in der Freizeit alle Vergnügungsangebote der Universität ausnützen, wissen sie, dass ihre Zukunft nicht Deutschland gehört. Nicole ist sich der Wichtigkeit ihres Auftrages bewusst: „Meine Heimat unterstützt meine Weiterbildung im Ausland und deshalb finde ich es richtig, dass ich zurückkehre und durch meine Kenntnis Wohlstand ins Land bringe“.

Für Nicole liegt die Verbindung mit Deutschland im Blut. Ihre Vorfahren wurden in der Region Vale dos Sinos angesiedelt und die Beziehung zu dem ursprünglichen Land wurde mit den Generationen nie unterbrochen. Den Kindergarten besuchte sie in Deutschland, was ihr später Kommunikationsschwierigkeiten mit den Kindern in Brasilien einbrachte. „Ich musste mit den Hunden sprechen, denn mich verstand keiner“, erzählt sie witzig. Obwohl sie keine klare Erinnerung an diese Zeit hat, wollte sie immer noch mal zurückkommen. Heute kann sie ihre eigene Erfahrung bewerten und versucht, ohne Vorurteile, die beiden Kulturen (Gaúcha und Deutsche) zu vergleichen. Verantwortung ist das Erste, was ihr einfällt und dabei die hohe Bewertung von Arbeit, Familie und Land. Ihrer Meinung nach seien einige moralische Eigenschaften der Gaúchos ein hinterlassenes Erbe der Deutschen. Auf ihre Vorfahren ist sie sehr stolz, denn sie weiß, was sie vor vielen Jahren überstehen mussten. Aber vor allem beweisen Diego und Nicole den Patriotismus der Gaúchos. „Eine der wichtigsten Sachen hierher zu kommen ist, auf sein eigenes Land Wert legen zu können“, sagt sie.

Dieser Meinung ist auch der 19-jährige Schüler Marcos Thobe, ein Gaúcho aus Porto Alegre, der schon seit 2 Jahren in Deutschland lebt. Für ihn ist Brasilien in einigen Bereichen Schritte vor Deutschland, hauptsächlich in der Weise, wie das Land die Jugend auf die aktuelle globalisierte Welt vorbereitet. „Brasilien ist mehr open-minded“, meint er, wobei er fähig ist, die Vorteile Deutschlands zu erkennen: „Hier beobachte ich, wie man eine organisierte Gesellschaft schaffen und erhalten kann, und das ist gerade was Brasilien noch fehlt“.

Marcos verbrachte seine Kindheit in São Leopoldo, aber da er aus einer deutschen Familie stammt (seine Vorfahren kamen aus Oldenburg), gab es immer schon eine besondere Beziehung zu Deutschland. Anfang 2003 kam er mit seiner Mutter nach Ulm, denn sie erhielt ein Jobangebot und alleine konnte er sich noch nicht unterhalten. Sein brasilianischer Schulabschluss



wurde hier nicht erkannt und deshalb muss er die Schule noch fertig machen. Zurück nach Brasilien möchte er, sobald er mit der Uni fertig ist oder „wenn ich einen weiteren Blick von mir selbst und meinem Leben habe“. Er räumt ein, seine Adaption sei schwierig gewesen und es geschah erst im heißen Sommer von 2002, der „wie in Brasilien über 32 Grad war“.

Stereotypen werden über jedes Volk gemacht und nur ein langes Zusammenleben mit der betroffenen Kultur kann diese bestätigen oder ihnen widersprechen. Die persönlichen Erfahrungen sollen unterdessen auch in Betracht gezogen werden, weil keine Kultur ist wie sie ist, sondern so, wie die Person sie sieht und wie sie von jedermann in unterschiedlicher Weise aufgenommen wird. Marcos musste z.B. auf die traditionelle brasilianische Begrüßung mit den zwei Küssen auf die Wangen verzichten, denn die Hand zu drücken reicht den Deutschen schon. „Eine Art Seltsamkeit spürt man immer, aber man gewöhnt sich langsam daran“, erklärt er. Und er weiß, dass diese Chance einzigartig ist und daraus lernte er schon viel: „Die Welt einerseits aus einer Perspektive eines Bürgers eines unentwickelten und andererseits eines entwickelten Landes zu sehen, ist spannend. Man merkt, dass jedes Land Probleme hat, jedes in seiner eigenen Weise“.

Über die Probleme in Deutschland können die Journalistin Roselaine Wandscheer und der Ingenieur Mirco Genehr selbstbewusst diskutieren, denn nach 16 Jahren Aufenthalt in Deutschland fühlen sie sich völlig eingelebt. Das Ehepaar, das aus zwei verschiedenen deutschstämmigen Gebieten in Rio Grande do Sul kommt (sie aus Montenegro, er aus Carazinho) räumt ein, sie hatten keine Anpassungsschwierigkeiten, zum großen Teil aufgrund ihres typischen deutschen Aussehens. Aber nicht nur: „Was uns als erstes aufgefallen ist, als wir hier ankamen, war, wie ‚deutsch‘ wir in Brasilien lebten“, sagt er und schätzt, diese Anpassungsfähigkeit sei auch ein Grund ihres Erfolges gewesen.

Die Geschichte begann im Jahr 1989, als Rose einen 3-jährigen beruflichen Austausch in der brasilianischen Redaktion der Deutsche Welle in Köln anfang. „Als Jungvermählte bedeutete das für uns eine Möglichkeit, den persönlichen Blick zu erweitern und gleichzeitig Geld zu verdienen um nach Brasilien zurückzukehren“, erinnert sie sich. Aber nur ein Jahr später mussten sie den Plan ändern, weil ihr eine feste Stelle angeboten wurde. In dieser Zeit arbeitete Mirco in einer Firma in Pforzheim, im Schwarzwald, wobei die Beziehung sich auf die Wochenenden beschränkte. In 1994, zwei Jahre nach der Geburt ihres ersten Sohnes Andreas, wohnte die ganze Familie in Pforzheim und erst im Oktober 1997 kamen sie wieder nach Köln, schon mit dem zweiten Sohn, Thiago.

So wie die beiden während der Kindheit viel von der deutschen Kultur zuhause mitbekommen haben (bei ihr war das Radio immer auf Deutsche



Welle eingeschaltet und auf ihn hatte die „Sucht“ seiner Mutter nach Deutschland einen großen Einfluss) versuchen sie heute den Kindern ein Stück Brasilien beizubringen. Laut Rose will jedes Volk, das wandert, die eigenen Traditionen bewahren und weitergeben, das sei ein erblicher und natürlicher Prozess. Typische Speisen wie Churrasco und Feijoada sind häufig bei ihnen auf dem Tisch. Die Verwandten in Rio Grande do Sul besuchen sie jedes 2. Jahr und seitdem Brasilien Fußballweltmeister ist, sind Andreas und Thiago sehr stolz auf diese Nationalität.

Über die Vorteile in Deutschland zu leben, freuen sich Rose und Mirco sehr, wie z.B. die finanzielle Stabilität, die Sicherheit und zugleich die Anwesenheit vieler verschiedener Kulturen, was zu einer persönlichen Bereicherung führt. „Da wir hier einen größeren Kontakt zu vielfältigen Rassen haben, werden wir kosmopolitischer und können unsere Welt besser verstehen“, meint er. Rose, die der Meinung ist, Zuwanderer bilden, aufgrund des Zusammenlebens mit vielen Völkern, eine neue Identität, bedauert die Unkenntnis oder besser gesagt die irrige Kenntnis über fremde Kulturen, die durch die kommerzielle Werbung entsteht: „Hier ist Brasilien Zuckerhut, Karneval und Mulattinnen“. Wenn sich das Thema zum „Deutsches Bild“ wandelt, ist die Rede auch nicht weit anders: „In Brasilien glaubt man, Deutschland sei immer noch wie vor 180 Jahren“.

Nach fast zwei Jahrzehnten feiern sie den Erfolg als Familie, als Arbeitnehmer, als Menschen. Die Integration in die Gesellschaft ist nur ein Reflex dieses Ereignisses und schließlich haben sie eine schwierige Entscheidung getroffen: „Wir möchten wieder nach Brasilien gehen, zurück zu unseren Wurzeln, zurück zu unserer Familie, die uns vermisst“. Als ob sie eine Art Mission bestanden hätten, kommt Rose zu einer schönen Vollendung: „Jetzt fühlen wir uns reif genug für eine Rückkehr“.

Das von den deutschen Siedlern hinterlassene Erbe ist verständlicherweise in Ergebnissen viel offener als das, was von den Gaúchos in Deutschland jemals sein wird. Die einzelnen Erfahrungen von Zuwanderern, im Ausland zu leben, das Unbekannte kennen zu lernen und die Unterschiede zu verstehen, zählen zu einem unschätzbar wichtigen Prozess. Sei es in Deutschland oder in Brasilien, jetzt oder vor 180 Jahren, diese Erfahrungen führen zu einer weltweit notwendigen „Kultur“: Der Kultur der Integration.

Da heute die Möglichkeiten zu reisen größer als früher sind, zumindest für jemanden der das so will und dafür kämpft, wird dieser Integrationsprozess erleichtert und durch die Verbreitung der vielfältigen Folkloren in der Welt soll das Verständnis zwischen den Kulturen auch bewahrt werden. Zuhause oder Kilometer davon entfernt, bleibt aber klar, dass die Völker, die sich durch spezielle Eigenschaften in ihren Identitäten unterscheiden, immer mit der Tradition verknüpft sind, im Charakter und im Blut. Deshalb gilt es

in jedem Kontext, was in São Leopoldo auf dem Denkmal der 100 Jahren deutscher Einwanderung geschrieben ist: „Den Vätern zum Gedächtnis“.